

Der Geisterkampf auf der Landskron

Konkrete, noch heute zu besichtigende Orte: das Beinhaus neben der beeindruckenden gotischen Katharinenkirche, die Ruine der Burg Landskron oberhalb von Oppenheim werden zum Erlebnisort eines zwar anonymen, aber zeittypischen Menschen – damit sind die Bestandteile einer dämonischen Sage vorhanden.

Das Ereignis, wie die meisten unheimlichen Situationen, geschieht um Mitternacht. Solche Vorgänge sind exemplarische Vorzeichen, durch die ein in der Zukunft liegendes Geschehen angezeigt wird. Vor allem das Mittelalter sah in allen außergewöhnlichen und nicht erklärbaren Vorgängen in der Natur – wie z.B. Kometen - Vorzeichen, die meist auf unheilvolle Ereignisse hinwiesen.

So gehört auch diese Sage in den Kreis der Erzählungen von umherziehenden Toten, hauptsächlich von denen, die gewaltsam ums Leben gekommen sind. Bereits in der Antike finden wir solche Erzählungen. So berichtet z.B. Pausanias 150 n. Chr. von Geisterkämpfen der in der Schlacht von Marathon gefallenen Krieger. Zu Beginn der Neuzeit tauchen vermehrt Erzählungen von dem Wütenden Heer oder dem Wilden Jäger auf. Bekannt ist die Darstellung der Apokalyptischen Reiter von Albrecht Dürer. Selbst in der angeblichen Moderne, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, häufen sich zahlreiche Prophezeiungen auf einen großen Krieg, auf den I. Weltkrieg. Besonders das Jahr 1913 reizte dazu: 1911 Glutjahr – 1912 Flutjahr – 1913 Blutjahr.

Die Details der Motive sprechen für sich: Ein einzelner Schädel steht seit Jahrhunderten als Mahnung an die Vergänglichkeit des Lebens. Wie sehr muss dann erst eine ganze Sammlung davon, eine Armee wirken. Besonders das Barock bediente sich sehr gerne dieses Symbols des „memento mori“. Zum zweiten Detail: Der Maler geht hinaus in die Natur, malt natürlich auch nachts und erlebt diesen Geisterkampf wirklich. Denn für Romantiker war die Geisterwelt keineswegs ein kindischer Aberglaube. Die Welt des nicht auf den ersten Blick mit dem Verstande Erklärbaren, war zwar geheimnisvoll, numinos, aber sie existierte. Insofern spiegelt diese Episode durchaus die Mentalität einer Epoche, der Romantik.

Allerdings passt die Verausdeutung auf den Siebenjährigen Krieg (1756 -63) nicht in diese Chronologie, da er mindestens eine Generation früher als die Romantik anzusetzen ist.

Hier erkennen wir ein konstitutives Element der Sage: sie ist nicht an zeitlich korrekte Ereignisabfolgen gebunden, sondern kann Zeitabläufe nach Belieben kombinieren.

So wird der Krieg, den der preußische. König Friedrich I.- der Alte Fritz- angezettelt hatte, wurde bald zum Synonym für unzählige Verluste und ungekannte Grausamkeiten. Preußen war nach dem Krieg in einer verzweiferten Lage, hatte über 180 000 Soldaten in 16 großen

Schlachten verloren. Der Krieg hinterließ völlig verheerte Landstriche, kaum noch Spuren von Wohnstätten, die Bevölkerung war um 500 000 Seelen vermindert. Dieser europäische Krieg, der auch in Übersee entschieden wurde, war eine der großen Materialschlachten mit verbrannter Erde; er nahm den I. WK vorweg.

So drückt diese Sage das zeitlose Trauma der Menschheit aus, den Krieg mit seinem Leid und zahllosen Opfern. Indem sie das Erlebnis des Malers in einen romantischen Rahmen stellt, appelliert sie an das ebenso zeitlose Begehren der Menschen, an die Liebe.

Die Seherin Hildegard

Ihre biographischen Daten sind allseits bekannt: Hildegard wurde als Kind des rheinfränkischen Adligen Hildebert von Bermersheim (nahe Alzey) 1098 geboren. Mit etwa acht Jahren kam sie auf den Disibodenberg in die Obhut der Jutta von Sponheim, die dort am Rande des großen Männerklosters eine Klausur eingerichtet hatte. Hier blieb sie 44 Jahre, übernahm nach dem Tode Juttas das Amt der Äbtissin, bis sie 1150 – manche Literatur nennt auch 1147 oder 1148 - das Kloster Rupertsberg bei Bingen und später Kloster Eibingen im Rheingau gründete.

Bedeutung erlangte sie durch ihre Werke, Taten und Briefe. Durch ihre visionären Bücher zählt sie zu einer der größten Mystikerinnen. Ihre Kritik an den Großen der Zeit, der Briefwechsel mit Päpsten, Kaisern und Königen, weltlichen und geistlichen Würdenträgern machten sie bald berühmt. Der große Bernhard von Clairvaux erkannte die Richtigkeit ihrer Schriften und setzte sich für sie ein. Sie beriet Barbarossa und kritisierte den Papst. Sie erkannte die positive Kraft der Natur, die man zu dieser Zeit durchaus als bedrohlich empfinden konnte, und riet, ihre Gaben zur Heilung und gesunden Ernährung zu nutzen. Sie war Geschichtsschreiberin und predigte eindrucksvoll auf zahlreichen Reisen. In all ihren Schriften und Briefen werden die Probleme des bewegten 12. Jahrhunderts sichtbar. In ihren Visionen, in ihrer „Schau der Dinge“, erklärt sie die Welt in Bildern, präsentiert in ungeteilter Freude die Dinge der Welt als Sinnbild für irgendetwas.

Dass eine Frau zu dieser Zeit es wagte, den Großen der Welt die Leviten zu lesen, Gottes Wirken selbst in diesen stürmischen Zeiten zu erklären vermochte und damit vor allem den einfachen Leuten Trost und mit ihren Heilungsempfehlungen konkrete Hilfe bringen konnte – das verlieh ihr Charisma und Verehrung des Volkes, die sich in zahllosen Wallfahrten zu „ihrer“ Kirche und ihren Reliquien ausdrückte. Das Volk verehrte sie bald wie eine Heilige. Die Gläubigen scherten sich nicht darum, dass die Amtskirche sie offiziell nicht heilig gesprochen hat. Für sie, auch für den Schreiber der Sage im Jahre 1894, stand ihre Heiligkeit

außer Frage. Der für die Amtskirche Jahrhunderte lang ernste Konflikt zwischen Charisma und Institution wurde erst durch die offizielle Heiligsprechung durch Papst Benedikt XVI. am 10. Mai 2012 beigelegt.

Burg Klopp in Bingen

Diese Sage behandelt eines der umstrittensten Ereignisse des Mittelalters: den Regierungswechsel von Kaiser Heinrich IV. auf seinen Sohn Heinrich V.

Die national gesinnte Geschichtsschreibung des 19. Jahrhundert fällt ein Urteil, das bis heute noch nachwirkt, nämlich die Tat als „ruchlosen Verrat“, als Täuschung und Betrug, als „unmenschlich und grausam gegen alles Recht“ zu bezeichnen. Der Verfasser der Sage nennt sie 1894 ja auch einen „schändlichen Streich“. Die neuere Geschichtswissenschaft kommt zu einer differenzierteren Bewertung:

Die Regierungszeit des Deutschen Königs und Römischen Kaisers Heinrich IV., von 1056 – 1106, ist eine Epoche voller Unruhe: Kreuzzüge erschüttern Europa, erweitern gleichzeitig seinen Horizont. Der sog. „Investiturstreit“ mit dem markanten „Gang nach Canossa“ verwirrt die Menschen, Bürgerkriege toben, Gegenkönige werden ausgerufen, und über allem der permanente Kampf zwischen Kaiser und Papst. Der Kaiser setzt den Papst ab, der Papst antwortet mit dem Kirchenbann, schließt also das weltliche Oberhaupt einer christlichen Reiches aus der Gemeinschaft der Christen aus. Unglaubliche Vorgänge, die die Welt erschüttern. Heinrich IV. verliert an Ansehen, sein Sohn drängt zur Macht, unterstützt von jungen ehrgeizigen Adligen und einflussreichen Großen des Reiches wie dem Mainzer Erzbischof und Kanzler des Reiches. 1104 sagt sich sein Sohn offiziell los. Der bevorstehende Kampf wird diplomatisch beigelegt, Vater und Sohn sollen sich an Weihnachten 1105 vor aller Welt versöhnen. Die folgenden Ereignisse berichtet die Sage, durchaus dramatisch. Zu ergänzen wäre nur noch, dass Heinrich IV. auf dem Fürstentag in Ingelheim 1106 rechtmäßig abdankt, indem er die Reichsinsignien übergibt.

Ein normaler Regierungswechsel war dies nun wirklich nicht, doch entschuldigende Erklärungen lassen sich anführen: Der Sohn trifft mit den jungen Adligen die Stimmung der Zeit. Diese Epoche muss in der Gesamtbetrachtung als brodelnd bezeichnet werden, als eine Zeit epochaler Revolutionen. Den Jungen musste die lange Regierungszeit des Vaters – fast 50 Jahre – als eine Zeit der Lähmung, der Erstarrung vorgekommen sein. Sie suchten Veränderung, auch um den Preis eines Putsches und Verrates. Mit der Gefangensetzung des Vaters demonstriert der Sohn vor aller Welt, dass er sich nicht mehr an traditionelle Rechtsnormen wie dem Ritual des Treueschwurs oder der versöhnenden Umarmung hält. Das Volk aber tadelt dieses anrühige Verhalten, es will solche Werte erhalten wissen. Wenn selbst solche Werte, ein Wort unter Männern, nichts mehr gelten, was sollte denn dann noch gelten, woran sollte man sich dann noch halten? Für das Volk gerät damit die Welt aus den Fugen. Zwar kann es nun leicht zwischen Gut und Böse unterscheiden, aber seine Mentalität verurteilt das Verhalten des Sohnes, dem die Sage überhaupt keine positiven Charakterzüge attestiert. Da die

Geschichte der Mentalitäten stets auch eine Geschichte des Widerstands gegen den Wandel ausdrückt, schimmert in dieser Erzählung auch eine schwache Erinnerung an gute, alte Zeiten hindurch.

Die Bäckerjahnin

Die aitiologische Sage deutet Bauten und Denkmale neu, weil der ursprüngliche Sinn nicht mehr gewusst wird. Ein Kreuz zum Dank für Rettung aus der Not aufzustellen war üblich und häufig. Aber welche Bewandnis hat es denn damit, so fragen sich die Leute Jahrhunderte später. Indem sie dieses Kreuz dank einer besonderen Geschichte als „ihr“ Kreuz aus der Vielzahl der anderen Denk- und Mahnmale herauszuheben, wird es zu „ihrem“ Kreuz.

Mit „ihrem“ Kreuz gestalten sie also ihre Vergangenheit. Die Vergangenheitsdeutung wird auf diese Weise zum Gegenwartsverständnis. Sollte man daraus noch eine Lehre ziehen können, kann sogar eine Zukunftsperspektive erkennbar sein. (Dies wäre dann eine moderne Version von Geschichtsbewusstsein.)

Die historischen Abläufe sind bekannt: die Schweden nehmen am 13. Dezember 1631 Mainz im Sturm, bauen einen Belagerungsring um die Stadt, eine Festung wird 1633 nach ihrem gefallenen König „Gustavsburg“ genannt. Das katholische Mainz wird, so steht zu befürchten, von dem protestantischen Führer nicht Gutes zu erwarten haben. Zudem hat die Kriegspropaganda die Gräueltaten des Krieges zu spezifisch schwedischen Gräueltaten erklärt – zu Unrecht, standen doch die Spanier oder die kaiserlichen Kroaten ihnen in nichts nach.

Wie soll und kann sich ein einfacher Mensch aus dem Volke, noch dazu ein „schwaches Weib“, in solch bedrohlichen Kriegsläufen behaupten? Es geht eben nur mit List, mit dem gesunden Menschenverstand. So liefert die Sage, die Erinnerung an das Kreuz ein Beispiel der Bewältigung des Alltags durch die Vorfahren. Sie kann in gewisser Weise Trost spenden.

Als marginale Details sei auf den offensichtlichen, sogar stadtbekanntem Reichtum der Bäckerfrau verwiesen. Hatte Handwerk doch goldenen Boden?